Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 8

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Little Chicago

Ein Mann aus dem Zürcher Gastgewerbe sitzt spät in einem Nachtclub, der nicht ihm gehört. Er trinkt als Gast ein Trünklein und wird plötzlich von zwei andern Clubbesuchern angeödet, die nachher aus dem Lokal gewiesen werden.

Unser Mann macht sich gelegentlich auf den Heimweg. Nahe beim Nachtclub wird er von zwei Burschen gestellt, die er seit kurzem kennt: Es sind die beiden Anöder von vorhin.

Es bleibt nicht beim Gestelltwerden. Unser Mann wird nämlich spitalreif geschlagen. Kein Mensch wird behaupten, das sei wahnsinnig lustig. Auch der Betroffene und Getroffene findet's nicht irrsinnig komisch. Er reicht Klage ein.

Das ist keine schlechte Idee. Tag um Tag vergeht. Unser Mann ist wieder ordentlich beieinander. Eines unschönen Tages taucht ein Rocker-Boß in seinem Lokal auf. Er betrachtet dieses, betastet jenes. Ab und zu brummelt er: «Also, das zum Beispiel könnte man auch noch zertrümmern.»

Man braucht nicht studiert und doktoriert zu haben, um in solchen Fällen zu merken, daß es sich um Drohungen handelt, um Einschüchterungsversuche, um Ansätze von Erpressung. Unser Mann erfährt bald, worum es geht. Er soll seine Klage zurückziehen; andernfalls muß er damit rechnen, daß Halbstarke, die aus irgendwelchen Gründen mit dem Schläger sympathisieren, sein Etablissement mindestens teilweise demolieren.

Unser Mann kennt sich einigermaßen aus. Er weiß, daß Töffli-Brüder da und dort in Zürcher Wirtschaften und Bars Stunk machen. Er kennt vereinzelte Wirtekollegen, die zumindest vorübergehend immer einen Tisch im Lokal freihalten, wo sie allfällig auftauchende Rockers bewirten können. So gibt es weniger Streit. Er weiß, daß Halbstarkengruppen da und dort etwa eine Diskothek-Bar aufsuchen und vorerst einmal die Gläser sämtlicher Gäste an Theken und Tischen leersaufen, bevor sie noch ekliger werden. Er weiß auch, daß ...

Ach was, das wird ja langweilig! Entscheidend ist: Unser Mann läßt sich nicht einschüchtern, sondern warnt die Burschen so überzeugend, daß sie ihn vorsichtshalber in Ruhe lassen. Ja, es kommt sogar noch flotter. Eines Tages nämlich macht ihm der Chef einer Halbstarkenbande einen sehr schönen Vorschlag: Er ist bereit, sich und seine Gruppe als Beschützer des Lokals zur Verfügung zu stellen und es gegen unerwünschte Visiten anderer Rocker und Pöbler abzudecken. Nicht ganz gratis allerdings, aber immerhin für lumpige 300 oder 400 Fränkli monatlich.

Was ich hier erzähle, ist nicht erfunden. Drum habe ich mir auch erlaubt, sanft andeutend «Little Chicago» als Titel über diese Zeilen zu setzen. Aber, gälezi, wir alle wissen ja, daß die bösen Buben gar nicht bös sind! Leider sind wir manchmal geneigt, das nach lausigen und dreckigen Episoden zu vergessen oder nicht mehr zu glauben.

Aber dann druckt irgendeine Gazette immer gerade noch rechtzeitig ein Leserbriefchen ab, in welchem es heißt: «Letzten Mittwoch durfte ich mit eigenen Augen mitansehen, wie zwei Rockers ein altes, gehbehindertes Mütterlein behutsam in die Mitte nahmen und sicher über eine gefährliche Kreuzung geleiteten. Seither habe ich meine Meinung über diese jungen Menschen gründlich revidiert.»

Da – pfuipfuipfui – schämt man sich schaurig, spurt wieder ein und weiß endgültig: Böse Buben sind gute Buben.

Kostüm her!

Zürichs Kostümverleiher haben im Februar zünftig zu tun, besonders üppig direkt vor den Fasnachtstagen. Die wichtigsten Zürcher Fasnachtsbälle finden heuer Ende Februar statt, einer geht sogar erst am 1. März über die Piste.

Nicht alle Kunden sind freilich Kunden. Namentlich Frauen und nicht selten sanft feminisierte Männer sehen sich bloß gründlich im Verleih um, bis sie etwas entdecken, das ihnen Anregung gibt für das, was sie sich daheim billig zusammenstellen wollen.

Viele Kostüme sind seit Jahren immer wieder gefragt, von der Spanierin über den Clown bis zur Herrenbadehose aus der Jahrhundertwende. Daneben waren letztes Jahr zum Beispiel Sachen von Mini-Maxi über Astronautin bis zur verkörperten Antibabypille bei den Frauen, neben Kosaken, Seeräubern und Napoleon besonders der Oelscheich bei den Herren enorm beliebt.

Eine Verleiherin weiß übrigens von einem besonders typischen Zürcher Fasnächtler zu berichten. Der Mann ließ sich sorgfältig als prächtiger alter Römer kostümieren, schminken und frisieren. Dann stieg er eilig in einen bestellten Taxi, ließ sich zu einem Photographen fahren, posierte dort für Aufnahmen (er hat sie später in sein Album geklebt), kam eine halbe Stunde später ins Verleihgeschäft zurück und gab die Sachen mit der Bemerkung zurück: Das sei jetzt sein kleiner, privater Fasnachtsspaß gewesen. Denn unter die Leute würde er sich in solcher Aufmachung nicht einmal an der Fasnacht wagen ...

GSTAAD 1100–3000 m

... «Ice- & Snow-beach» des Berner Oberlandes, wo man Ski fährt und nicht ansteht und wo Eissport «inside» und «outside» betrieben werden kann! «Fix-Fertig»-Skiwochen im März!

Verkehrsbüro 3780 Gstaad P.V.

Schmarren

Also, da kam anfangs Februar eine renommierte Flamenco-Tänzerin nach Zürich. Wer sich die Mühe nahm, das Programmheft durchzulesen, erfuhr Seltsames über diese Frau. Etwa: «Langsam entfesselt sich ihre triebhafte, schmerzvolle, herbe Leidenschaft. Man glaubt, einem exorzistischen, orgiastischen Reinigungsakt beizuwohnen, wenn La Singla tanzt. Sie lodert wie eine Fackel. Im Mittelalter wäre sie wohl als Hexe verbrannt worden.»

Außerdem: «Sie bannt das Publikum durch eine tänzerische Kraft und Entschlossenheit, die beinahe religiös-rituellen Charakter hat. Sie scheint von einem Dämon beherrscht zu sein. Was Jean Cocteau vom Flamenco sagte, wird in ihrem Tanz Wirklichkeit: Sie speit das Feuer aus dem Munde und löscht es mit den Füßen.»

Eiapopeia und blablasummsummsumm! Nun gut, es stand im Programmheft, und was für seltsame Vorstellungen Programmheftbastler von propagandistischen Lobhymnen haben, ist nicht neu.

Viel dicker aber spielte es ein Mann, der in Theaterkreisen einen guten Namen hat. Er bereitete nämlich anfangs Februar das Zürcher Publikum auf die französische Schlagersängerin Mireille Mathieu und ihr Zürcher Gastspiel vor.

Wunderschön hat er das gemacht. Er erzählte zum Beispiel, was Mireilles Vater ihm berichtet hatte: «Als Kind – sie ist die älteste – mußte sie ihre 13 Geschwister betreuen. Ich sage Ihnen, Monsieur, Mireille ist eine vollendete Kindergärtnerin. Sie weiß alles über Masern und Keuchhusten, über Scharlach und Windpocken. Das sind Dinge, die binden.»

Jawaaseli und neiaberaueli, gälezi tänkezi! Das bindet, meine Lieben, das bindet! Der Artikelschreiber bindet weiter, erzählt vom zauberhaften Geschöpf mit der begnadeten Stimme, das trotz Weltruhm das «liebe, frische Naturkind aus der Provence» geblieben ist. Traun fürwahr: Das bindet!

Hernach nimmt der Autor eine klebrige Schnur zum Doppeltbinden. Er weiß zu melden: «Fragt man Mireille nach ihrer schönsten Erinnerung, so wird sie weder erzählen, wie sie als blutjunge Debütantin den Preis der französischen Television gewann, noch den Tag erwähnen, an dem sie ihre erste Million beieinander hatte. Für sie ist, wie für Hunderttausende französischer Mädchen, der Tag der Ersten Kommunion der schönste ihres Lebens.»

So, das genügt! Das heißt: Mir genügt's. Nicht aber dem Artikelschreiber, der mit Sirup statt mit Tinte schreibt. Gegen das Ende seines Artikels gelingt ihm noch ein Superschwulst: «Wenn Mireille ihr Lied vom Heimweh nach Avignon singt, ist ihre Stimme erfüllt von der sonnendurchglühten Heiterkeit des Rhonetals. Mireille, das ist der frische Wind, der Gesang der Zikaden, der Jubel der Vögel im azurfarbenen Himmel der Provence.»

Das nun freilich, meine Lieben, das bindet nicht mehr. Das jagt einem den Nuggi aus dem Suppenschlitz. Das zieht einem die Schuhe aus. Und das schleudert nicht nur den stärksten Eskimo vom Schlitten, sondern auch den routiniertesten Zürcher Zöifter vom Roß.

Aus dem Programmheft

Da und dort verstreut finden sich im Führer und Programmheft zum «Uniball 1971» in Zürich Scherzworte. Hier seien ein paar herausgepickt. Den Anfang möge machen, was die Ballkommission wohl im Hinblick darauf schreibt, daß ihre Veranstaltungen mehrmals in der Presse negativ rezensiert wurden:

«Kritiker sind wie Eunuchen: Sie wissen immer, wie man's macht.»

*

Alle angenehmen Dinge des Lebens sind entweder verboten oder unmoralisch, oder sie machen dick.

*

Flirt ist die Kunst, einer Frau in die Arme zu sinken, ohne ihr in die Hände zu fallen.

*

Wenige wissen vieles, niemand weiß alles, aber manche wissen alles besser.

*

Die praktischen Gaben einer Frau enthüllen sich in der Ehe wie im Haushalt: Sie kann sogar aus einem Lumpen noch einen Waschlappen machen.

*

Ab morgen wird nicht mehr geraucht!
Ab morgen wird nicht mehr
Ab morgen wird nicht
Ab morgen wird
Ab morgen
Ab
AAaaa!